

Herborner Tageblatt.



Organ für den Vilkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Bed'schen Buchdruckerei, Otto Bed, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 244.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Samstag, den 17. Oktober 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Englands Handel bedroht.

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Die Engländer glaubten etwas gewaltig Schläues zu verüben, als sie Deutschland vom überseeischen Handel absperrten; schnell begannen sie „Südamerika friedlich zu durchdringen und für den englischen Handel zu erschließen.“ In Südamerika hatte nämlich der deutsche Handel in den letzten Jahren ganz bedeutende Fortschritte gemacht. Diese peinliche Erscheinung mußte, da selbstverständlich Südamerika eigentlich den Engländern gehört, bekämpft werden. Aber schon jetzt, im dritten Kriegsjahr, finden die Engländer ein böses Haar in der Suppe.

Andere Leute sind nämlich auch auf dem Posten. Die Nordamerikaner finden, daß die europäische Verwicklung eine sehr gute Gelegenheit ist, sich selbst um Südamerika zu kümmern. Es liegt nahe, daß dieser Versuch, Südamerika mit Nordamerika auf dem Handelswege in engere Beziehungen zu bringen, recht aussichtsreich ist, vorausgesetzt, daß Nordamerika das leistet, was in Südamerika verlangt wird. Hier tritt also, wenn die Pankees und die anderen sich verbrüdern, ein neuer Wettbewerber für uns auf — aber auch für die Engländer, und für diese mehr als für uns.

Die Pankees haben die Sache in großem Stile aufgenommen und können geradezu vorbildlich wirken. Aller Streit zwischen den einzelnen Fabriken und Großfirmen läßt, es handelt sich darum, ein einheitliches Zusammengehen der nordamerikanischen Kräfte zu schaffen! Eine neue Eisenbahn zwischen New York und Buffalo läßt jetzt einen besonderen Zug fahren, der nur der Werbung für den Pankees dient. Der Zug berührt ausgelacht alle Plätze, denen die für Südamerika brauchbaren Waren hergekömmt. Die Amerikaner haben ausgerechnet, daß aus der Gegend 75 Prozent des Bedarfs von Südamerika gedeckt werden kann; das heißt wohl ein wenig den amerikanischen vollgenommen, aber die Energie vertragen abgehalten, und der Zug führt zu diesem Zweck einen Redner. Ferner sind handelspolitische Ratgeber, von Regierungsbeamten, von Großfirmen usw. ernannt, die alles besprechen, Verabredungen treffen, in einem Worte die großzügigsten Vorbereitungen treffen, um den englischen Handel aus Südamerika herauszubringen. London verurteilt dies schneidende Vorgehen der Amerikaner, das den Zweck des Krieges völlig in Frage stellt, wenigstens was Südamerika betrifft, die größte Bedrohung.

Man zeigt aber die Angelegenheit noch eine andere Seite. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die Amerikaner selbst an der Unterbindung des deutschen Handels schwer leiden. Stahlfabrikanten, die ihren Bedarf an Eisenmangan decken, wo sie bisher aus Deutschland bezogen. Fabriken, die Dingen mitteilen denken schon daran, die Betriebe zu schließen, es fehlt das deutsche Kali. Die Gewerbeindustrie, die auf dem Mangel an billigen Farbstoffen, in denen Deutschland führend ist. Sehr viele Drogen und Arznei, die unentbehrlich geworden sind, kommen nur aus Deutschland, d. h. sie kommen jetzt nicht, desgleichen Chemikalien, die für gewisse Industrien unentbehrlich sind. Die Stärke Deutschlands beruht auf dem Handel von Bildung, von Intelligenz, das in diesen Verhältnissen zum Ausdruck kommt.

So ist also Nordamerika, das gern Südamerika erobern möchte, selbst in Verlegenheit geraten. Es ist auf Deutschland angewiesen, und wenn es ihm gelingt, den englischen Handel dort herauszubringen, wird es für uns von großem Vorteil sein. Die Amerikaner müssen nach dem Kriege um so reichlicher mit Deutschland arbeiten, je mehr sie diesen Weg weiter verfolgen. Es wäre wohl des Nachdenkens wert, wie die beiden Nationen sich friedlich einigen könnten, um durch energisches Zusammenwirken den südlichen Weltteil gemeinsam mit dem zu versorgen, was er braucht, und zwar unter endgültiger Ausschließung des mißgünstigen England. An Fleiß und Strebsamkeit hat es uns bisher nicht gefehlt, wohl aber an der Weite des Weltblicks, den wir jenseits des Atlantischen Meeres sich so verblüffend entfalten sehen.

Der Krieg.

5 000 Gefangene — Ueber 500 Geschütze.
Große Vorratsmengen erbeutet.

Großes Hauptquartier, 15. Okt., nachmittags. (Amtlich.) Bei Antwerpen wurden im ganzen 4—5 000 Gefangene gemacht. Es ist anzunehmen, daß in nächster Zeit noch eine große Zahl belgischer Soldaten, die Zivilkleider angezogen haben, dingfest gemacht werden. Nach Mitteilung des Konsuls in Terneuzen sind etwa 20 000 belgische Soldaten und 2 000 Engländer auf holländisches Gebiet übergetreten, wo sie entwaffnet wurden. Ihre Flucht muß in größter Hast vor sich gegangen sein. Hier von zeugen Massen weggeworfener Kleiderstücke, besonders von der englischen Royal Naval Division.

Die Kriegsbeute in Antwerpen ist groß: mindestens 500 Geschütze, eine Unmenge Munition, Massen von Säcken und Wohlfach, sehr viel Sanitätsmaterial, zahlreiche Kraftwagen, viele Lokomotiven und Waggonen, vier Millionen Kilogramm Getreide, Mehl, Kohlen, Glas, für 10 Millionen Mark Wolle, Kupfer und Silber im Werte von etwa einer halben Million Mark, ein Panzerisenbahnzug, mehrere gefüllte Verpflegungszüge, große Viehbestände. Belgische und englische Schiffe befanden sich nicht mehr in Antwerpen. Die bei Kriegsausbruch im Hafen von Antwerpen befindlichen 34 deutschen Dampfer und drei Segler sind mit einer Ausnahme vorhanden, jedoch sind die Maschinen unbrauchbar gemacht. Angebohrt und versenkt wurde nur die „Sneisenau“ des Norddeutschen Lloyd. Die große Hafenschleuse ist intakt, aber zunächst durch mit Steinen beschwerte versenkte Rähne nicht benutzbar. Die Hafenanlagen sind

unbeschädigt. Die Stadt Antwerpen hat wenig gelitten. Die Bevölkerung verhält sich ruhig und scheint froh zu sein, daß die Tage des Schreckens zu Ende sind, besonders da der Pöbel bereits zu plündern begonnen hatte. Die Reste der belgischen Armee hatten bei Annäherung unserer Truppen Gents schnell geräumt. Die belgische Regierung mit Ausnahme des Kriegsministers soll sich nach Le Havre begeben haben.

Französische Angriffe zurückgeschlagen.

Angriffe der Franzosen in der Gegend von Albert wurden unter erheblichen Verlusten für sie abgewiesen. Sonst ist im Westen keine Veränderung.

Vor Warschau! — 8 russische Korps zurückgewiesen.

Im Osten ist der russische, mit starken Kräften unternommene Vorstoß auf Ostpreußen als gescheitert anzusehen. Der Angriff unserer in Polen Schulter an Schulter mit dem österreichischen Heere kämpfenden Truppen, befindet sich im Fortschreiten. Unsere Truppen stehen vor Warschau. Ein mit etwa acht Armeekorps aus der Linie Wargorod-Warschau über die Weichsel unternommener russischer Vorstoß wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeworfen. Die in russischen Zeitungen verbreiteten Gerüchte über erbeutete deutsche Geschütze entbehren jeder Begründung.

Brücke und Ostende besetzt.

Die Franzosen und Russen zurückgeschlagen.

Großes Hauptquartier, 16. Okt., mittags. (Amtlich.) Die Russen versuchten am 14. Oktober sich wieder in den Besitz von Ost zu setzen. Die Angriffe wurden zurückgewiesen. 800 Gefangene, 1 Geschütz und drei Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Brücke wurde am 14. und Ostende am 15. Oktober von unseren Truppen besetzt.

Hefige Angriffe der Franzosen westlich von Reims sind abgewiesen worden.

Die Franzosen melden in ihren amtlichen Bekanntmachungen, daß sie an verschiedenen Stellen der Front z. B. bei Berry au Bac merklich Fortschritte gemacht haben. Diese Meldungen entsprechen nicht den Tatsachen. (Wolffbüro.)

Adel.

Roman von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.
„Betrachte mich nicht einfach als Leutnant von Mannhof“, sagte Edgar, nachdem er Platz genommen und von dem ihm angetrauten Wein schnell ein Glas hinuntergeschluckt hatte. „Du kennst mich,“ setzte er in Bezug auf das letztere hinzu, „die Rehe, die ich mit mir ausgeführt. Der süßliche Trank schmeckt ordentlich.“ Bernhard füllte mit freudlichem Nicken das Glas von neuem und sagte scherzend: „Bist Du vielleicht Rittmeister geworden?“

„Nein, der Stern leuchtet mir noch nicht, es geht langsam mit dem Advancement“, seufzte dieser. „Nein, ich bin als Vertreter der ganzen Familie Mannhof, um Dich zu besuchen, Bernhard, was ist mit Dir? Warum meidest Du Deine besten Freunde und wendest Dich denen zu, von denen die Traditionen der Vergangenheit scheiden sollten?“

„Ich schenke dem Leutnant am erspriesslichsten, direkt auf sein Ziel loszugehen. Im Familienrat derer von Mannhof war der Leutnant von Mannhof nicht länger sich selbst und der Leutnant von Mannhof nicht länger sich selbst. Der Leutnant von Mannhof ist übernommen, sich, koste es was es wolle, den Weg zu bahnen und ihn nach der Ewersburg zurückzuführen.“

„Er lehnte sich jetzt auf seinen Stuhl zurück, schaute den Grafen herausfordernd in das Gesicht und brannte sich eine Furchen an.“

„Ich habe den Auftrag, den Grafen Bernhard von Tannhausen gefangen mit mir fortzuführen und ihn tot oder lebendig in die Ewersburg einzuliefern“, fuhr er fort.
„Schon das hoffentlich“, erwiderte Bernhard, wenn auch etwas unruhig auf den Scherz eingehend. „Er wird sich in einigen Tagen freiwillig stellen. Für jetzt ist es mir nicht möglich.“

„Was kann ich noch nicht genau bestimmen: es kommt darauf an, wie lange ich dort aufgehalten werde.“

„So verbrüht Du mir wenigstens Deinen Besuch sogleich nach Deiner Rückkehr? Vater und Mutter, Alitta und Leonie, alles erwartet Dich.“

„Das ist sehr freundlich“, sagte Bernhard, der sich immer mehr in die Enge getrieben fühlte, „und ich komme auch sehr gern, die nächsten Tage nach meiner Rückkehr werde ich voraussichtlich sehr in Anspruch genommen sein.“

„Döre, Fremdschen, mache mir weiter keine Ausflüchte!“ Der Leutnant drohte scherzhaft mit dem Finger und sein Ton klang noch lustig, es verbergte sich jedoch, was dem Grafen auch nicht entging, dahinter ein tieferer Ernst und Bernhard näher rückend stellte er die Frage: „Wird Deine Zeit es Dir auch nicht erlauben, nach Werdenberg zu fahren?“

Graf Bernhard zuckte zusammen. Dann aber richtete er sich auf und entgegnete ziemlich scharf: „Wie kommst Du zu dieser Frage?“

Edgar zuckte die Achseln. „Ich möchte fragen, wie Du zu der Meinung kommst. Wer auf einer Höhe steht, wie Graf Tannhausen, der ist der Beobachtung ausgeleitet und die Besuche zwischen Dir und Graf Werdenberg sind nicht unbemerkt geblieben.“

„Wir haben beide auch nicht beabsichtigt, ein Geheimnis daraus zu machen“, sagte Bernhard, es klang aber doch ein wenig unsicher. „Was hat man daran auszufügen?“

„Kannst Du das im Ernst tragen? Werdenberg und Dein Vater sind viele Jahre lang erbitterte Feinde gewesen.“

„Sehr richtig!“ Rinnnte Bernhard kopfnickend zu. „Graf Werdenberg ist aber zum Begräbnis meines Vaters gekommen; er hat sich dadurch gewissermaßen mit dem Toten ausgesöhnt und ihm die Hand gereicht.“

„Ich bezweifle sehr, daß Dein Vater sie angenommen haben würde“, erwiderte Edgar nachdrücklich.

„Wer weiß!“ sagte Bernhard. „Ich kann es nicht leugnen. Werdenberg hat einen sehr angenehmen Eindruck auf mich gemacht, seine Freundschaft ist mir sehr wertvoll.“

„Und die seiner Tochter noch mehr. Da müssen wir einen Riegel vorschieben, bevor es zu spät ist“, dachte Edgar und in

einem nichtig klingenden Ton fuhr er fort: „Das Graf Werdenberg Dir denn auch erzählt, wodurch die Feindschaft zwischen ihm und Deinem Vater entstanden ist?“

„Er sagte mir, sie hätten einmal ein scharfes Rencontre miteinander gehabt“, erwiderte Bernhard abwehrend. „Nach den näheren Umständen habe ich nicht gefragt. Ich denke, sie hängen mit der ersten unglücklichen Ehe meines Vaters zusammen.“

„Da bist Du auf der ganz richtigen Fährte!“ bemerkte der Leutnant mit einem solchen Nachdruck, daß er betroffen aufschaute.

„Die Frau hat ihn durch ihre maßlose Herrschsucht und ihren wahnsinnigen Born in böse Händel gebracht“, sagte er unsicher.

Man hatte sich in der letzten Zeit in der Umgegend wohl viel über die erste Ehe des Grafen Tannhausen unterhalten und es war dem Sohn mancherlei davon zu Ohren gekommen, es hatte aber niemand das Herz gehabt, ihm zu erzählen, wie seinem Vater von dessen Frau und seinem besten Freunde mißgespielt worden war. Edgar hielt es jetzt für angemessen, dies zu tun.

„Ich bin es unserer Freundschaft schuldig, Dich nicht länger darüber im Zweifel zu lassen, welche Rolle Graf Werdenberg im Leben Deines Vaters gespielt hat. Willst Du mich anhören?“ begann er.

„Gewiß.“

„Und mir nicht zürnen, wenn ich Deine Illusionen über Graf Werdenberg zerstören muß?“ fragte er weiter.

„Nein, nein!“ versicherte Bernhard, der schon ungeduldig zu werden begann, „ich kann Dir ja nur dankbar dafür sein.“

Edgar warf die Zigarre, die ihm ausgegangen war, in den auf dem Tisch stehenden Aschebecher, seufzte die stehle noch durch einen Zug aus seinem Glase an und erzählte dann mit gedämpfter Stimme die Geschichte der Ehe des alten Grafen Tannhausen, wie er sie von Frau von Stürmer gehört, wobei er sich angelegen sein ließ, die Rolle, die Graf Werdenberg dabei gespielt, in den schwärzesten Farben zu malen. Nach ihm hatte das Einverständnis zwischen der Gräfin und Werdenberg schon vor deren Vermählung bestanden, sie war aber Tann-

Westlicher Kriegsschauplatz.

Panik in Ostende.

Amsterdam, 15. Okt. (Str. Frst.) Die „Daily News“ meldet aus Ostende: Heute früh entstand in Ostende eine große Panik, als um 9 Uhr morgens eine deutsche „Taube“ erschien und zwei Bomben niedertwarf. Eine große belgische Truppenabteilung kam in die Stadt, zog aber wieder ab. Aus der Ferne ist Geschützdonner zu hören. In den Straßen drängte sich eine dichte, aufgeregte Menge von Flüchtlingen aus den benachbarten Gemeinden, ebenso lief die Armenbevölkerung von Ostende aufgeregt durch die Stadt. Tausende von Menschen standen am Strand und schauten auf die See, ob von dort nicht Hilfe käme. Um 2 Uhr nachmittags bemächtigte sich der Stadt eine große Enttäuschung, da mitgeteilt wurde, daß keine Boote mehr nach England abgingen. Der Bahnhof stand voll Menschen, die laut lärmten und nach Mitteln suchten, um wegzukommen. Weinade alle wohlhabenden Einwohner von Ostende hatten bereits die Stadt verlassen. Alle Väden der Stadt sind geschlossen. Der trostlose Zustand Ostendes ist umso eindrucksvoller, wenn man an das frühere Treiben Ostendes in normalen Zeiten denkt. Ein Duzend englischer Journalisten und Photographen ist gefangen genommen worden.

Die Herren Belgiens.

Rotterdam, 16. Okt. Der Kriegsberichterstatter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ drahtet aus Saes van Gent: Es stellt sich heraus, daß die Verbündeten durch die Uebergabe Antwerpens ihren Stützpunkt am linken Flügel verloren haben und sich nunmehr aus ganz Belgien zurückziehen. Die Deutschen rücken unter der Losung „Wir werden sie totmarschieren“ in Eilmärschen vor. In der Richtung von Fairnes kämpfte die Nachhut der englisch-französisch-belgischen Armee mit den deutschen Truppen. Sie wurde schließlich geworfen. Man hörte den Donner der Kanonen. Auch bei Ypern scheint heftig gekämpft worden zu sein. Aber die Deutschen verfügen über starke Truppen, die alles vor sich her treiben. Noibalg war schon längst von den Deutschen umzingelt. Am Mittwoch früh 10 Uhr fuhr ein Automobil mit deutschen Offizieren in die Stadt hinein, um die Befestigung vorzubereiten. Dann begab sich der Berichterstatter nach Lille. Es war in den Straßen gekämpft worden, und darauf wurde die Stadt bombardiert. Eine Taube hatte Bomben geworfen und in der Stadt brach Feuer aus. Die Einnahme der Stadt durch die Deutschen erfolgte am Dienstag abend. Es wurde aber noch immer geschossen, und erst um Mitternacht wurde die weiße Fahne auf dem Rathaus gehißt, zum Zeichen, daß die Stadt sich ergeben hatte. Am Mittwoch früh zogen weitere deutsche Truppen mit klingendem Spiel in die brennende Stadt ein. Der Stadtteil zwischen dem Bahnhof und der Kirche St. Maurice ist gänzlich zerstört worden. Gestern früh auf der Fahrt von Ostende nach Sluys begegnete der Berichterstatter Hunderten von Automobilen mit belgischen Offizieren von denen der größte Teil den Deutschen in die Hände fiel, weil die Verbindung mit Frankreich abgeschnitten war. Sogar bei Dänkirchen wird schon gekämpft. Die Stadt wird teilweise durch Ueberschwemmungen geschützt. Belgien ist nunmehr in vollem

haussens Gattin geworden, weil dieser reicher und unabhängiger gewesen als jeher und hatte, sobald sie nach Deutschland gekommen, das Verhältnis sozusagen unter den Augen des lang blinden und vertrauenden Gatten und Freundes mit Werdenberg fortgesetzt, bis endlich die Katastrophe erfolgt ist.

Bernhard war von dieser Mitteilung sehr betroffen und versuchte, Zweifel an deren Wahrheit zu äußern. Es gelang ihm aber nicht; — was er bisher erfahren hatte, traf gar zu genau mit dem zusammen, was ihm von Edgar soeben mitgeteilt worden war und der Leutnant mußte es noch glaubhafter zu machen.

„Würde ein Mann wie Dein Vater in der Weise wie es zwischen ist auf den Jugendfreund geschossen haben, wenn er nicht in der schwersten Weise dazu gereizt worden wäre? Würde er sein ganzes Leben hindurch derartig unversöhnlich geliebt sein, wenn nicht alle Brücken zwischen ihm und Werdenberg abgebrochen worden wären?“ fragte Edgar und Bernhard, der den sonst so milden Sinn seines Vaters gekannt hatte, mußte ihm, wenn auch im Herzen widerstrebend, beipflichten.

„Werdenberg ist der Dämon gewesen, der das Schicksal Deines Vaters zerstört hat, ich habe das aus sicherster Quelle“, fuhr der Leutnant fort: „Du solltest mit dem Mann nicht so vertraut verfahren, ich glaube, Dein Vater würde in der Grube keine Ruhe haben, wenn er das wüßte.“

Bernhard antwortete nicht darauf. Der Stoß, den er empfing, war härter gewesen und tiefer gegangen, als selbst der, der ihn verabschiedet hatte, sich träumen ließ.

„Du trägst mir meine Mitteilung nicht nach? Ich habe mich ungern dazu entschlossen, aber —“

„Im Gegenteil, ich danke Dir, ich sehe jetzt klar“, antwortete Bernhard, aber es klang sehr gepreßt.

Er machte auch nur schwache Einwendungen, als der Leutnant sich bald darauf erhob und sich empfahl, denn er lehnte sich nach dem Alleinsein.

„Ich hatte gehofft, Du würdest mich begleiten, Bodewils ist da und wir würden einen gemütlichen Abend miteinander verleben“, sagte der Leutnant, während er mit dem Grafen, der ihm das Geleit gab, die Treppe hinunter stieg. „Nun, Du weißt ja, wo Deine Freunde wohnen und wir hoffen, Dich recht, recht bald bei uns zu sehen.“

„Der ist besorgt und aufgehoben!“ lachte er, während er von Tannhausen abritt und sich sich wohlgenut den Bart. Werdenberg ist ihm für alle Zeiten verleidet und er tritt mir bei der süßen Angelina nicht wieder in den Weg. Ja, ja, was man andern tut, das tut man für sich selbst. Mama schickte mich, daß ich für Alitta handelte und sie wird zufrieden sein; laßt mich nicht alles, so habe ich mein Schwesterchen heute zur Gräfin Tannhausen gemacht. Das ist ein ganz schöner Erfolg, noch viel schöner ist aber der, daß ich mir Bernhard für immer beseitigt habe.“

(Fortsetzung folgt.)

den Straßenbahnverkehr wieder her. In Maasicht wurden Umfänge in der Nacht der Deutschen. Sie stellen überall sämtliche Bewohner aufgefördert, Fahrräder und Motorräder einzuliefern.

Auswärtige Pressstimmen.

Von der holländischen Grenze, 15. Okt. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ hebt hervor, daß die deutschen Heere in Frankreich während der jüngsten Zeit wesentlich verstärkt worden seien und folgert daraus, daß sie fest entschlossen seien, zu versuchen, im Westen und Osten zugleich einen entscheidenden Schlag herbeizuführen. An die Westfront habe Deutschland andauernd Landwehr- und Landsturmtruppen gebracht. Hausväter und Jünglinge ständen nebeneinander im Feld. Der Streitmacht in Frankreich und Belgien seien sicherlich 10 Divisionen zugegeben worden. Dadurch sei die Stärke des deutschen Heeres in Frankreich auf 1 1/2 Million Mann gebracht. Da nun Antwerpen gefallen sei, werde ein beträchtlicher Teil des in Belgien verwandten Heeres noch zu dieser Truppenmasse stoßen können. Gegenüber dem also verstärkten deutschen Heer seien die Verbündeten in der Lage, genügend Truppen aufzustellen, um sich die Uebermacht zu sichern. Zudem seien die nun zum großen Teil aus dem zweiten und dritten Aufgebote bestehenden deutschen Heere weniger kampffähig als die früheren, so daß die Verbündeten dagegen Truppen aufzustellen vermöchten, die, wenn nicht besser, so doch ebenso gut seien wie die der Deutschen. Daran knüpft dann das englische Blatt die beste Hoffnung für den Ausgang des Kampfes in Nordfrankreich. — Während der „Manchester Guardian“ es nicht für wahrscheinlich hält, daß der Fall von Antwerpen einen maßgebenden Einfluß auf die Kriegshandlung an der Aisne ausüben werde, glaubt im Gegenteil die „Times“, daß die Deutschen nunmehr den Vorteil von ihrer Verlegung der belgischen Neutralität gehabt hätten, der Nachteil davon sei allerdings, daß sie nunmehr auf einer Schlachtlinie kämpfen müßten, die von der schweizerischen Grenze bis an die Nordsee reiche, und dazu seien solche überwältigende Truppenmassen notwendig, daß die Aufgabe der Russen im Osten verhältnismäßig leicht werde. (Das Urteil über die Güte und die Kampfkraft unserer Truppen wird nicht in den englischen Blättern gesprochen werden, wie es hier der Fall ist, sondern auf dem Schlachtfeld. Und da sind wir unbesorgt.)

London, 14. Okt. Im „Manchester Guardian“ bespricht Ashmead Bartlett die militärische Lage der feindlichen Armeen und die durch den Fall Antwerpens hervorgerufene Lage. Seiner Meinung nach bildeten den ernsthaftesten Faktor, den Deutschland einzusetzen habe, die schweren deutschen Belagerungsgeschütze, die dank ihrer merkwürdigen Beweglichkeit jetzt auf fast jedem Teil des Kriegsschauplatzes Verwendung finden könnten.

Zürich, 15. Okt. Der militärische Mitarbeiter der Mailänder Sera schreibt in einer Betrachtung über den Fall von Antwerpen:

Die Verbündeten haben keine neuen Truppen mehr zur Verfügung. England kann keine Kontingente mehr in Frankreich landen und erwartet nun nur noch, daß die andern sich aufreiben. Es rühmt sich seiner Herrschaft zur See. Es hat indes bis heute nie eine Unternehmung gewagt, wie sie Deutschland schon in den ersten Kriegstagen an der Themsemündung wagte. Nicht einmal gegen Oesterreich-Ungarn wagte England etwas zu unternehmen. Hätte England sich dafür verbürgt, daß Frankreich in dem Kriege mit Rußland neutral bleibe, so hätten jetzt Frankreich und Belgien nicht den Feind im Hause. England wollte indes auf anderer Kosten den wirtschaftlichen Wettbewerb Deutschlands zu Grunde richten. Darum will es auch, daß der Krieg so lange als möglich daure.

Zürich, 15. Okt. Gustav Herbe schreibt in der „Guerre sociale“ scharf gegen die Pariser Blätter, die nun auf einmal finden, daß der Besitz Antwerpens militärisch wertlos sei. Gestern noch sagten uns, so schreibt Herbe, diese Blätter, daß Antwerpen sich ein Jahr halten werde, heute sind sie nahe daran, uns zu beweisen, daß die Deutschen, indem sie sich Antwerpens bemächtigten, ein übles Geschäft machten. Das heißt, das französische Volk für dummer nehmen, als es ist. Warum will man uns in eine trügerische Sicherheit einschläfern? Es heiße, die Kühnheit Deutschlands, den Geist seiner Methode, seine nationale Begeisterung verkennen, wenn man sich einbildet, die Armee, die Antwerpen belagerte, werde sich jetzt nicht mit furchtbarer Wucht auf unseren linken Flügel werfen. Man kann allerdings den deutschen Sieg leugnen, den Kopf verstecken, um die gigantische Kraft nicht zu sehen, die sich ansammelt, über uns herzufallen, und trotzdem noch Rußland gegenüber eine numerische Ueberlegenheit bewahrt. Man kann aber auch der Wahrheit ins Auge schauen, einen schwachen Punkt bei den Deutschen erspähen und alle Kräfte zusammennehmen, um so dem furchtbaren Feinde gegenüber die numerische Ueberlegenheit zu haben.

Die Kämpfe im Oberelsaß.

Zu den Kämpfen im Oberelsaß finden sich in schweizerischen und deutschen Blättern fortlaufend Berichte, die von einem günstigen Fortschreiten zu berichten wissen. So berichten die Basler Nachrichten:

Leopoldshöhe, 9. Okt. Große Züge Gefangener kamen am Donnerstagnachmittag über Häfingen, St. Ludwig und Hünningen hier an. Vorwiegend sind es Angehörige der französischen Infanterie, die das Hauptkontingent der französischen Gefangenen ausmachen. Andere Truppengattungen sind weniger stark vertreten. Die Gefangenen kommen aus dem Schlachtfeld hinter Altkirch in der Richtung gegen Dammerskirch und Belfort, wo es am Mittwoch zwischen französischen und deutschen

Soldaten zu einem Gefecht gekommen. Die Verluste der Franzosen sind sehr beträchtlich, während die deutschen Verluste nicht groß sind. Ein Teilnehmer an der Schlacht schildert, daß die Franzosen sich sehr kampfmüde gezeigt hätten, ganze Züge französischer Infanterie hätten sich, ohne einen Schuß abzugeben, den Deutschen gefangen gegeben, obwohl sie numerisch in Ueberzahl gewesen seien. Neben den Gefangenen wurden auch eine große Anzahl verwundeter Franzosen hierher verbracht; ein Teil davon verblieb auch in St. Ludwig im dortigen Lazarett; von den übrigen Verwundeten wurde je eine Abteilung nach Häfingen, Binzen, Elmendingen, Lörach und Schoppsheim gebracht; die Gefangenen wurden am Freitagmorgen unter starker militärischer Bedeckung nach Freiburg befördert, von wo sie an verschiedene Teile im Innern Deutschlands verbracht werden. Die Gefangenen schildern die Lage der Franzosen, die sich nach diesem Gefecht bis weit über die französische Grenze zurückgezogen haben, als verzweifelt und trostlos. (Straßburger Post.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine große Schlacht in Rußland.

Berlin, 15. Okt. Der „B. Z. am Mittag“ wird aus Mailand unterm 14. Oktober telegraphiert: Der „Secolo“ bringt eine Drahtnachricht aus Petersburg, wonach eine große Schlacht am linken Ufer der Weichsel stattfindet. Die Front zwischen Sandomir und Piotrow soll beinahe 200 km in Anspruch nehmen. Die deutsche Streitmacht hofft hier als stark angenommen. Die Militärkritiker hoffen, daß es den Russen gelingen werde, den Feind zurückzuhalten oder auf dem Wege nach Warschau zu sprengen. Andere meinen, der beste Plan wäre, den Feind aus seiner Basis zu locken, damit er seinen Flügel in Galizien und in Nordpolen Angriffen aussetze. Andererseits wird bemerkt, daß politische Gründe den Russen raten, Warschau bis aufs äußerste zu verteidigen. Der Zar sandte an die Bevölkerung von Warschau eine Ermahnung, sie sollte Vertrauen auf die russischen Waffen setzen.

Deutschland und Italien.

Eine Unterredung mit Staatssekretär v. Jagow. Berlin, 15. Okt. Das „Giornale d'Italia“ veröffentlicht der „Vossischen Zeitung“ zufolge eine Unterredung, die der Staatssekretär v. Jagow dem Berliner Berichterstatter des „Giornale d'Italia“, Babazino-Menda, gewährt hat. Der Staatssekretär ging ausführlich auf die Vorgeschichte des Krieges, namentlich auf die russischen Vormarschbestrebungen im nahen Osten ein, welche die wahre Gefahr auch für Italien seien. Oesterreich-Ungarn, wenn es auf seine Großmachtsstellung verzichten müsse, wenn es die von Rußland geforderten Provokationen Serbiens länger hätte dulden wollen. Indem sich Rußland zum Protektor Serbiens aufwarf, ließ es seine Absichten aufs deutlichste erkennen. Bei Rußland liegt die Schuld an dem gegenwärtigen Weltkrieg. Die Gründe, die Italien bestimmt haben, in diesem Kriege neutral zu bleiben, habe Deutschland loyal anerkannt. Um so weniger erfreulich sei die Haltung eines großen Teiles der italienischen Presse, der uns in diesem Kampf alle Sympathie verweigert. Danach wandte sich der Staatssekretär gegen Ausführungen, die von Churchill gegenüber einem Vertreter des „Giornale d'Italia“ gemacht worden sind, worin er die Italiener wiederholt zum Treubruch zu verleiten zu suchen habe, und schloß mit einem Hinweis auf die dauernde Interessengemeinschaft zwischen Deutschland und Italien. Zu diesen Äußerungen des Staatssekretärs bemerkt der „Popolo Romano“, daß Herr v. Jagow darf nicht glauben, daß Italien seinen Verbündeten untreu geworden sei oder Deutschland seine Sympathie verweigere. Der Schein trägt. Weder die Kunstgriffe, noch die fetten Sensationspikaresken eines erheblichen Teils unserer Presse können das Urteil, die Ansicht und die Empfindungen der großen Mehrheit der Italiener ändern, die natürlich als Neutrale gegenüber den Kriegführenden eine korrekte Haltung beobachten.

Ein politisches Attentat in Bukarest.

Bukarest, 15. Okt. (Str. Bln.) Gegen die beiden Brüder Buxton, die vom Londoner Balkankomitee nach den Balkanstaaten entsandt wurden, um die öffentliche Meinung zu Gunsten der Entente zu beeinflussen, wurde hier ein Attentat verübt. Beide sind verwundet. Der Attentäter soll angeblich ein Türke oder Bulgare sein.

Die Türkei lehnt auch die neue englische Forderung ab. Mailand, 16. Okt. (Str. Bln.) Nach einem Bericht aus Konstantinopel meldet die Zeitung „Idman“, daß die Türkei auch die neue englische Forderung, ihren Handelsschiffen im Schwarzen Meer die Rückkehr nach den neutralen Gewässern durch den Bosporus zu gestatten, bedingungslos abgelehnt hat. Die Eröffnung der Pforte sei dahin gegangen, daß sie nicht mehr in der Lage sei, ihren Küstenschutz in den Dardanellen aufzuschließen.

Der Burenaufstand in Südafrika.

London, 15. Okt. (Str. Frst.) Nach offiziellen Berichten marschiert Botha gegen Maritz, der mit Einschluß der Deutschen nur über 500 Mann verfügen soll.

Die Beschießung von Tsingtau.

London, 14. Okt. (Str. Frst.) „Daily Telegraph“ erhält ein Telegramm aus Peking, daß die Beschießung von Tsingtau durch die Japaner zunächst eine Verzögerung erlitt, weil infolge Mangels an Straßen sich die Munitionstransporte verzögerten. Die Beschießung soll nunmehr energisch aufgenommen werden.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen Tokio und Peking sind nach dieser englischen Quelle gespannt.

Unter dem Viehbestand des Viehdepots des Militär-Reserve-Magazins in der Landwirtschaftlichen Halle, Ostendstraße 32-48, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Da sich in dem Depot ein großer Viehbestand befindet, wurde die ganze Umgebung der Halle für täglichen Verkehr mit Vieh abgesperrt.

sc. Wiesbaden, 14. Okt. (Feindliche Flieger über Mainz und dem Rheingau.) Wie wir von vertrauenswürdiger Seite erfahren, wurden Flieger am Abend des 11. Oktober über Eltville-Schierstein geschossen, die scheinbar den Kurs nach Mainz nahmen. Sie wurden auch von verschiedenen Seiten beschossen. Außerdem wurde in der Frühe des 12. Oktober gegen 4 Uhr in der Gegend des Großen Sandes, nach den Schießständen zu, ebenfalls ein Flieger geschossen. Dieser, der aus Südwesten kam, nahm Kurs nach dem Rhein. Von Bombenwürfen, von denen Tageszeitungen berichten, hat man sowohl in Eltville-Schierstein, als auch in Mainz nichts feststellen können.

sc. Mainz, 14. Okt. 98 Belgier, die im Verdachte standen als Franktireurs ihr Unwesen getrieben zu haben und drei Wochen im hiesigen Großherzoglich Hessischen Provinzialarresthaus untergebracht waren, wurden, da die Untersuchung nichts Belastendes für sie ergab, heute in ihre Heimat zurückbefördert.

Düsseldorf. Die Stadtverordneten bewilligten für den Bau einer kgl. Kunstakademie zwei Millionen Mark. Mit den Arbeiten für das Hauptgebäude soll bereits in nächster Zeit begonnen werden.

Greifeld, 15. Okt. Der frühere Kommandant der Festung Antwerpen, de Guise, ist in Begleitung zweier belgischer Offiziere in das hiesige Gefangenenerlager übergeführt worden.

Berlin, 15. Okt. (W. B. Amlich.) Vor der Ueberführung von Zündhölzern und gefüllten Taschenfeuerzeugen in Paketen an Feldtruppen wird dringend gewarnt, da mehrmals durch Selbstentzündung Schaden entstanden ist.

Berlin. Das Eisenerne Kreuz 1. Klasse erhielt der aus den Vorgängen in Zabern bekannte Oberst v. Neuter, Kommandeur des Grenadier-Regiments Prinz Karl von Preußen; desgleichen der Leutnant v. Siddeffen vom Leib-Dragoon-Regiment Nr. 24, der als erster über Paris flog.

Stuttgart. Von den im Hof des Königl. Residenzschlosses aufgestellten 50 französischen Geschützen wurden 26 Geschütze abgeholt und nach Essen übergeführt, wo sie in den Kruppischen Werken für den weiteren Gebrauch im Krieg umgearbeitet werden sollen.

O Kriegsgeheimnis der Kaiserin. Gelegentlich des Aufenthalts der Kaiserin in Bad Nauheim hatte sie, wie noch immerlich sein dürfte, eine Zusammenkunft mit dem Kaiser, der von Koblenz aus herübergekommen war. In Erinnerung dieses letzten Besammentreffens des Kaiserpaars vor der Weiterfahrt des Kaisers an die Front hat die Kaiserin jetzt dem Zweigverein des Roten Kreuzes in Bad Nauheim eine reichhaltige, an tausend Bände umfassende Kriegslazarett-Bibliothek nebst Schrank und Zubehör zum Geschenk gemacht, bestimmt für die drei dortigen Kriegslazarette im Henriette Theresien-Stift, im Freiherrlich v. Steinloß Schloß und im Kurhaus.

O Wie sich ein russischer General freiwillig ergab, das schildert der Unteroffizier Klaffert, Postbeamter in Friedenau, in einem Feldpostbriefe an seinen Postvorsteher und seine Kollegen: „... Unsere Kompagnie bezog einen Kilometer von der Stadt Vorposten. Wir hatten hier die Überraschung, daß in der Nacht ein russischer General herangeritten kam und sich mit 20 Offizieren und 450 Mann ergab. Die Freude war bei uns groß, trotzdem es regnete und wir bis auf die Haut durchnäßt waren. Vier Geschütze, sechs Maschinengewehre sowie eine große Anzahl Pferde und Waffen waren die Beute.“

O Deutsche Zeitungen im deutschen Elsass. Die Saarburger Zeitung, die bisher zweisprachig, deutsch und französisch, erschien, veröffentlicht folgende Bekanntmachung an ihre Leser im französischen Sprachgebiet: Laut Verfügung der Etappenkommandantur ist der Gebrauch der französischen Sprache verboten. Demgemäß wird die Saarburger Zeitung zukünftig nur in deutscher Sprache erscheinen.

O Postverkehr mit Brüssel. Nachdem im Bereich des Kaiserlich deutschen Gouvernements in Belgien eine Kaiserlich deutsche Post- und Telegraphenverwaltung eingerichtet worden ist, können von jetzt ab, jedoch zunächst nur im Verkehr von Deutschland mit Brüssel, gewöhnliche und eingeschriebene offene Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere in deutscher und französischer Sprache, ferner Telegramme in offener Sprache zugelassen werden, und zwar Telegramme aus Brüssel in deutscher und französischer, nach Brüssel nur in deutscher Sprache. Mitteilungen über Rüstungen, Truppen- oder Schiffsbewegungen oder andere militärische Maßnahmen sind verboten. In den Telegrammen müssen bei der Aufzeichnung Name und Wohnung des Absenders angegeben sein. Auf Verlangen müssen sich Absender und Empfänger über ihre Persönlichkeit ausweisen. Die Gebühren sind dieselben wie vor Ausbruch des Krieges im Verkehr mit Belgien. Die Frankierung der Sendungen erfolgt in Belgien mit deutschen Postwertzeichen, die in schwarzer Schrift den Ausdruck „Belgien“ und die Angabe des Wertes in Centimes tragen.

Von der Börse.

Berlin, 15. Okt. (Börsenstimmungsbild.) Die von den Kriegsschauplätzen vorliegenden Nachrichten boten den wenig zahlreichen Börsenbesuchern nur wenig Stoff zu Erörterungen. Man sieht der weiteren Entwicklung mit unerschüttertem Vertrauen entgegen. Viel besprochen wurden die von einzelnen Vertretungen gepflogenen Beratungen über die Abzahlung auf die schwebenden Reports. In Banknoten der friedlichen neutralen Staaten fand ein ziemlich angeregter Verkehr statt. Namentlich für russische Noten soll sich Nachfrage zeigen. Der Satz für tägliches Geld bedang 5 pCt.; Privatskont wurde mit 5 1/4 pCt. genannt. Einiges Geschäft soll sich auch von Büro zu Büro besonders in Krieganleihe entwickelt haben.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Samstag: Bewölkung nur wenig abnehmend, vielfach Morgennebel, sonst trocken, nachts kälter.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

Bekanntmachung.

Die Musterung und Aushebung des unangebildeten Landsturms der Jahresklassen 1894 bis einschließlich 1895 findet für die Landsturmpflichtigen der hiesigen Stadt am **Dienstag, den 20. Oktober ds. Js., vorm. 8 1/2 Uhr, im Thier'schen Saale in Dillenburger Str.** Jeder Landsturmpflichtige hat seinen Landsturmschein bezw. Ersatz-Reservepass mitzubringen.

Vom Erscheinen sind befreit:

1. Die zu einem geordneten und gesicherten Betriebe der Eisenbahnen, der Post, der Telegraphen und der militärischen Fabriken unbedingt notwendigen, festangestellten Beamten und ständigen Arbeiter, sofern für sie von der Behörde eine Unabkömmlichkeitsbescheinigung eingereicht worden ist.
2. Die vom Dienst im Heer und in der Marine Ausgemusterten, sowie Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel usw. Wegen dringender häuslicher und gewerblicher Verhältnisse können Landsturmpflichtige hinter die letzte Jahresklasse ihres Aufgebots, in besonders dringenden Fällen einzelne Landsturmpflichtige ersten Aufgebots auch hinter die letzte Jahresklasse des zweiten Aufgebots zurückgestellt werden. Derartige Gesuche sind bis zum Musterungstermin bei dem Unterzeichneten schriftlich vorzulegen.

Herborn, den 16. Oktober 1914.

Die Polizei-Verwaltung:
Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Paketbeförderung.

Um für die Allgemeinheit die Möglichkeit zu schaffen, den im Felde stehenden Offizieren und Mannschaften Pakete mit Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen, vor allem mit wärmendem Unterzeug, zu übersenden, sollen Privatbäckereien nach dem Feldheer, zunächst versuchsweise, nach einem besonderen, zwischen Kriegseisenministerium u. dem Reichspostamt vereinbarten Verfahren zugelassen werden. Die Post nimmt die Pakete an und befördert sie bis zu einem der in Deutschland von der Militärverwaltung eingerichteten Paketdepots. Von da aus übernimmt die Militärverwaltung die Weiterbeförderung der Pakete bis zu den Truppenteilen.

Die Versendungsbedingungen sind folgende:

1. Die innerhalb des deutschen Reiches aufzuliefernden Pakete dürfen lediglich Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände enthalten und dürfen das Höchstgewicht von 5 Kilogramm nicht überschreiten. Einschreib- und Wertpakete sind nicht zulässig. Die Verpackung der Pakete muß fest und so dauerhaft sein, daß sie den Fährlichkeiten eines längeren Transports (Druck, Nässe) widerstehen kann. Zur Verpackung sind deshalb Holzstößen oder starke Pappkartons oder Säcke aus fester Leinwand zu verwenden. In jedem Falle empfiehlt es sich außerdem, den Inhalt durch Umhüllung mit Oelpapier gut zu schützen. Die Sendungen müssen gut vernagelt oder fest verschürzt oder dauerhaft zugenäht sein.
2. Die Pakete müssen mit der genauen Adresse des Empfängers unter Angabe der Kompagnie usw., des Regiments, der Division, des Armeekorps versehen sein und die Aufschrift des zuständigen Paketdepots enthalten. Als Paketdepots kommen die in der nachstehenden Uebersicht aufgeführten Orte in Betracht.

Verzeichnis der Paketdepots.

Es sind zu senden:

nach Ort	für Angehörige derjenigen Truppenteile, die dem Verbands des nachstehenden Armeekorps oder Reservekorps mit gleicher Nummer oder Bezeichnung angehören.
Berlin	Gardekorps,
Königsberg (Pr.)	I. Armeekorps,
Stettin	II. "
Brandenburg (Havel)	III. "
Magdeburg	IV. "
Potsdam	V. "
Breslau	VI. "
Düsseldorf	VII. "
Coblenz	VIII. "
Hamburg	IX. "
Hannover	X. "
Gießen	XI. " u. belg. Befahrs. Truppen,
Dresden	XII. (1. kgl. sächs.) Armeekorps,
Stuttgart	XIII. (kgl. württemb.) "
Karlsruhe	XIV. Armeekorps,
Strasbourg (El.)	XV. "
Metz	XVI. "
Danzig	XVII. "
Frankfurt (Main)	XVIII. "
Leipzig	XIX. (2. kgl. sächs.) Armeekorps,
Elbing	XX. Armeekorps,
Mannheim	XXI. "
Breslau	Schlesisches Landwehrkorps,
München	I. kgl. Bayer. Armeekorps,
Würzburg	II. "
Nürnberg	III. "

Beispiel:

An Grenadier X., 10. Kompagnie Infanterie-Regiments Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin (4. Brandenburgisches) Nr. 24, 6. Infanterie-Division III. Armeekorps, Paketdepot Brandenburg (Havel.)

Das Paketdepot Brandenburg ist auch anzugeben, wenn der Empfänger einem Truppenteile angehört, der dem III. Reservekorps unterstellt ist.

3. Auf Pakete, deren Empfänger keinem Divisions- oder Armeekorpsverbande angehört, sondern nur einer Armee zugeteilt sind, ist lediglich die genaue Adresse ohne Angabe eines Paketdepots zu setzen.

Beispiel:

An Unteroffizier Z. in der Fliegerabteilung Nr. 12. Diese Sendungen werden von den Postanstalten den Paketdepots zugeführt.

4. Die Adresse, in der sich auch der Absender namhaft zu machen hat, ist je nach Beschaffenheit des Verpackungsgegenstandes auf die Sendungen niederzuschreiben, aufzukleben, aufzunähen oder in Form einer mit Metallöse versehenen Fahne an die Sendung anzubinden.

5. Die Pakete sind ohne Paketkarte (Paketadresse) einzuliefern. Das Porto beträgt einheitlich 25 Pfg. Findet die Lieferung nicht bei einer Postanstalt, sondern unmittelbar bei dem zuständigen Paketdepot statt, so ist Porto zu entrichten.
6. Die Versendung erfolgt auf Gefahr des Absenders, von Ansprüche können weder gegen die Post, noch gegen die Militärverwaltung erhoben werden. Sollten die Paketempfänger als verwundet, vermisst oder gefallen sich nicht mehr bei dem kämpfenden Truppenteile befinden, so findet eine Rückleitung der für sie bestimmten Pakete nicht statt. Letztere werden vielmehr zum Zwecke des betreffenden Truppenteils verwendet. Die Truppenteile führen Listen über diese Pakete, aus denen die Aufgabebetriebe und Empfänger ersichtlich sind.
7. Alle Pakete, welche den vorstehend aufgeführten Bestimmungen nicht entsprechen oder mißverständliche Aufzeichnungen wie z. B. Fl. A. — Fliegerabteilung, M. R. — Reservekolonne enthalten, werden von der Beförderung ausgeschlossen.
8. Die Annahme von Paketen findet vorläufig in der Zeit vom 19. bis 26. Oktober statt. Sobald die Pakete aus den Paketdepots abgeholt sind und falls von Angehörigen in der Heimat eine Lieferung von Paketen in angemessenen Grenzen gewünscht wird, die Annahme von Paketen auf Grund vorstehender Bestimmungen von Zeit zu Zeit erneuert werden.
9. Die Heeresangehörigen sind eingehend darauf hinzuwirken, ihre genauen Adressen nach der Heimat zu schreiben, sonst die technische Durchführung vorliegender Bestimmungen das Wohl der Truppe im Auge habender Bestimmungen unmöglich ist.
10. Den stellvertretenden Generalkommandos gehen besondere Weisungen zu.

Berlin, den 1. Oktober 1914.

In Vertretung: v. B.

Kontursverfahren.

In dem Kontursverfahren über das Vermögen des Maurermeisters Adolf Wilhelm Gross zu Oberhausen ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters die Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensgegenstände — sowie zur Aufhebung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Wahrnehmung einer Vergütung an die Mitglieder des Ausschusses — der Schlußtermin auf

Samstag, den 31. Oktober 1914,
vormittags 10 1/2 Uhr,

vor dem Königl. Amtsgericht hierseits bestimmt.

Herborn, den 3. Oktober 1914.

Meier, Aktuar.

Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Ia. Bücklinge

frisch eingetroffen.
Carl Mährlen, Herborn,
Marktplatz 6. — Telefon 235

Sechs Wochen alte
deutsche Schäferhunde

(Mutter bei sämtlichem Vieh geführt), zu verkaufen.
Richard Weil, Amdorf.

Hühneraugen

beseitigt sicher „Olio“. Fl. 50 Pfg.
Friedrich Michel, Drogerie, Herborn.

Maschinist oder Kraftfahrer

für Lastwagen sofort gesucht.
Wehr & Gattinger,
Müllerei, Herborn.

Für das Kontor einer hiesigen Fabrik wird eine mit Schreibmaschine und Stenographie durchaus vertraute **Persönlichkeit** zur Ausbille auf einige Monate sofort gesucht. Offert. unter der Bezeichnung „Ausbille“ an die Geschäftsstelle des Herb. Tagebl.



Gott der Allmächtige hat nach seinem unerforschlichen Ratschlusse meinen innigstgeliebten, herzensguten, braven Mann, den treubesorgten Vater unseres Kindes, unseren lieben Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Neffen,

Ludwig Schäffer,

Unteroffizier der Reserve bei der 12. Kompagnie im 81. Res.-Inf.-Reg., am 26. September durch den Heldentod fürs Vaterland im Alter von 28 Jahren zu sich genommen.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Ottile Schäffer, geb. Gormer und Kind.
Herborn, Euerdorf, Birkenfeld, Frankfurt a. M.